

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 5

Artikel: Fortschrittsfeinde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Juckpulver.

Man meint sonst, Schwabentäfer und andere sechs-, vier- und zweibeinige Hausierer zeigen sich nur in den bürgerlichen Haushaltungen als zudringliche Gäste. In Sachsen hat man erfahren, daß auch ein königliches Schloß nicht sicher ist vor derlei Bettgenossen und trotz allem, was die Hofmarschälle und Zeremonienmeister reglementieren wollen puncto Majestätsbeleidigung und andern Lafaien-larifari, zeigt es sich wieder einmal, daß es oft die allerhöchsten Personen sind, die mit der Majestät ihr Gespötte treiben. Und das ist nichts neues, das ist so gewesen, seitdem der weise Salomo zwölf Duzend Kebsweiber hielt und Nebukadnezar Gras gefressen bis auf Ludwig, der sich von Lola Montez mit der Fußspitze à la Maitäfer kugeln ließ, und bis auf Louis Napoleon, der für eine süße Nacht mit Madame Schneider hunderttausend Fränklein bleckte. An den Fürstenhöfen Europas gehts überhaupt lustig her; die Chronique scandaleuse ist allmählig händerreich geworden; an Illustationen lassen es die hohen Herrschaften nicht fehlen. Nicht einmal das Sterbebett wird mehr heilig gehalten. In Rußland trieb sich am Hofe ein wahrer Jagder Belscher herum, der durch seine Manipulationen viel an Cagliostro und die Halsbandgeschichte erinnerte, in Wien werden die Toten wieder lebendig und die Erzherzoge danken Gott dafür, wenn sie den Titel wie einen abgetragenen Filzhut bei Seite legen können. In Deutschland dagegen soll die Kaiserin, um des Reiches Sittlichkeit zu retten, die Theaterzensur übernehmen wollen. Im Sachsenlande, das uns Luther und Melanchthon gegeben, hat das Königshaus, welches vor Jahr und Tag der polnischen Krone zu Liebe katholisch und jesuitisch geworden, den allergrößten Skandal erlebt, indem die zukünftige Königin den Teufel floß, um bei seiner Großmutter Unterkunft zu suchen, d. h. indem sie die Zwangsjade höfischer und kirchlicher Heuchelei von sich warf, um als Gesellschaftlerin oder Dämmerungsdame eines jungen Dessliniermeisters die weite Welt zu durchreisen. Gottlob hat sie unserem Ländlein die Ehre der Gegenwart nicht länger angetan, als bis die Reporter ein paar Liter Tinte verlaboriert. Einem schönen Tages wird sie für kurze Zeit verschwinden und dann in einem Kloster oder in einem Zwangsasylatorium wieder zu sich kommen. Giron wird jedenfalls in den Augen des Sportabfels die beste

Partie machen, denn abgesehen von der Geldsumme, mit der man ihn unter der Hand für die entzogenen Freuden abfertigen wird, ist er ein gemachter Mann; seine Karriere wird eine glänzende sein, fernermal ihm die Demimonde höchster Sorte nachzurrennen wird, wie einer läufigen Hündin.

Angeichts solcher Zustände am Firmament der Thronhimmel kann es nicht wundern, wenn Landesvertreter oder Reichstagsmitglieder sich wie Schulbuben aufzuführen und als solche titulieren. Wunderbar ist nur die Geduld der Wähler.

Sind die Zustände am Gipfel des Baumes beklagenswert, so muß man es fast als willkommen begrüßen, wenn sich in dem Gezweig einige Ereignisse gleichsam als Spatzvögel niederlassen. Dazu gehört es, daß in England General Roberts die Annahme des Hofenbandordens verweigerte, weil dieselbe mit Unkosten im Betrage von 1000 Pfund Sterling verbunden ist. Fünfundzwanzigtausend Fränklein, soviel als die ganze Regierungsbefoldung eines kleinen Kantons kostet, ist doch ein wenig viel für einen einzigen Strumpfbündel, denn die Hofenbandritter tragen nur einen, den andern haben sie verloren, vielleicht bei Lauterkrach in Transvaal. Der junge König von Spanien hat nun auch geruht, ein Attentat zu riskieren; auch diesmal haben die „Spizel der Behörde“ die Sache hübsch und so gefahrlos arrangiert, wie beim Leopold von Belgien; es floß kaum soviel Blut, als bei einem französischen Zeitungsschreiberduell im Bois de Boulogne.

Winter jedes Diner gehören Krachmandeln und Anallbonbons. Als solche mögen bei obigem Menu die Nachrichten angesehen werden, daß gleich in den ersten Tagen des Jahres 1903 nach der heilsamen Geburt Christi die Kutsche des Königs von Spanien in den Dreck geriet und umleerte, sodaß der Gottesgnädige zu Fuß heimkehren und die Sonntagshosen anziehen mußte. Spanien ist übrigens nicht das einzige Land, wo der Karren im Dreck ist, nur läßt sich nicht überall der Schaden mit der Kleiderbürste wieder gut machen. Die zweite wichtige politische Wundernachricht lautet dahin, daß Wilhelm der Einzige ein Jagdjubiläum feierte, indem er bereits 50,000 Stück Wild zu Boden gestreckt, an einem einzigen Tag über 300 Fasanen. Und da schimpfen die Sozialdemokraten noch!

La Chambre à Paris.

L'illustre citoyen Jaurès
Profiter du moment savait,
Et sans doute il aurait trahi
Ses principes, s'il avait moins dit.
Il n'aurait pas été l'aigle
Du progrès du nouveau siècle!

Zürbieter: Warum liegt denn bei Euch das Feuerwehrrwesen so darnieder? Und obligatorische Versicherung wollt Ihr nicht?

Kotzenthurmer: Spritzenkommandanten sind die, welche die größten Gummi (Kartoffeln) haben und bei einer kantonalen Feuerversicherung verlieren die Zisklipper viel Geld.

Zu seiner Zeit.

„Chamberlain ist in Pretoria pünktlich um Mitternacht angekommen.“

„Wie so pünktlich?“

„Nun, er mußte doch die Stunde einhalten, da böse Geister umgehen!“

„Ach so!“

Fortschrittsfeinde.

Die Bundesbahn will schaffen nun bald 's Kilometerheft, Das werden die meisten begrüßen, besonders die Herren vom Geschäft. Gingegeben gibt es auch Leute, die nennen die Sache kein Glück — Wenn sonst ihre Leuren verreisten, dann mußten sie bald zurück; Doch jetzt werden's bessere Hälfen und Pfaffen finden nicht sein, Wenn Männlein und Schäflein verreisen nun ohne Rückfahrchein!

Deutscher Macherzöllner-Spruch.

Genügsamkeit ist eine Bier, doch fetter wird man ohne ihr!

Schweizerpillen.

Da der sieche Weltfriede in Folge Uebernütigung bei jedem hohen und allerhöchsten Festessen an chronischer Verstopfung leidet, hat neben hohen und allerhöchsten Quackalbern auch Madame Gelvetia eine neue Art „Schweizerpillen“ erfunden und macht zur Zeit Versuche — mit Fünfeckmeter-Granaten...



Geliäpter Bruother!

Schohn opht hape ich Tier gesagt, Mann sohle ten Deifel nicht an thie Bant mahlen! So kahn es mir auch Widder beim Getanken an Marasmus senilis alles Pestehenten Zinn, taß meine Leisenbett algentlich auch kein heuriges Häßlein — lepus hujus anni — Meer ist. — Eine Karde aper von Neuschadell (zwafr anonym, wo ich nie nix trauf andworde) hott mir die Sache Widder näher gerüch. Der Apfenter maint, ich sohle mir jüngerer Blut zu- und maine alte Leisenbett apschaffen. Afer Theer guhbe Mann fergihß, Taß wir under der lex canonica stehen, wo es unmeglich währe, eine Leisenbett under 40 Jahren anzuschaffen. Zuhtem gehd es in ainem Pfahrhaus turch thie Woche hinturch nicht so streng zu und zwischen hi 9 ist maine Leisenbett doch noch Sans gud zu geptrauchen, wail Sie im ganzen Hause unt im ganzen Torfe Alles kennnd, pesonters in Riche unt Rehler. — Bei uns gehd es iperhaupt nicht so leicht, mißd einer Tumheid zu Didel unt Wirthen zu gohmen, wieh Theer Reichsdarbreistend wohn Ballestrem, Theer turch saine Antibebelialität ten explichen Herrenhausitz erworpen hab. — Ich sage also, was sainer Zeit der Jesuitengeneral Ricci bei Aufphhebung tes Ohtens gesagt hat, was mit Bezug auph thie Leisenbett heißen Wirthe: sit ut est, aut non sit. — Ich kennbe mich hechstenjahls tagu fersehen, tamid ich tem Geseß saine Schwierigkaiden mache, mir 2 junge Leisenbetter à 20 Jahre zuzu legen, tenn 2x20=40 nach Adam Niese. — Forther möchde ich aper toch saine Mainung höhren in tiker welthastigen Sache. Abrobo: Es soh! kein Scherz sein, was thie R. J. Z. iper then Sekretär thes eitgenessichen Justiz- unt Bohlenzei-Theeardimand geschripen hod: Er sohle in Zürich gemeid hapen, uhm sich ein warnentes Exemplum ahn then dortigen Bohlenzei-Einrichdungen zu nähmen, wonid ich ferleipe thain 3 er

Stanislaus.